

## IV. PHYSIK

Die *Physik* des Aristoteles trägt im Griechischen den Titel *physikē akróasis*. Dies bedeutet wörtlich: ‚Anhörung über die Physik‘, in moderner Terminologie: ‚Physik-Vorlesung‘. Das Werk umfasst acht Bücher, die größtenteils auf Vorlesungen zurückgehen, die Aristoteles zu unterschiedlichen Zeiten gehalten hat. Die beiden ersten Bücher dürften aus der frühen, die Bücher III–VI aus der späten Akademiezeit (bis 347) stammen; an diese sechs Bücher hat Andronikos von Rhodos die thematisch nahestehenden Bücher VII und VIII angefügt.

### 1. ZUR PHILOSOPHISCHEN BEDEUTUNG DER *PHYSIK*

Martin Heidegger hat über die aristotelische *Physik* gesagt, sie sei „*das verborgene und deshalb nie zureichend durchdachte Grundbuch der abendländischen Philosophie*“.<sup>1</sup> ‚Verborgen‘ – denn wer käme, wenn er sich mit Philosophie befassen will, auf die Idee, zu einem Buch über Physik zu greifen? Warum kann eine Schrift über die Physik als „Grundbuch der abendländischen Philosophie“ gelten?<sup>2</sup>

Zur griechischen Philosophie gehörten von Anfang an Betrachtungen über die Natur (*physis*), und ‚Physik‘ bedeutet eben ‚Wissenschaft von der Natur‘. Hinsichtlich der frühen Philosophen, die man vielfach als „Naturphilosophen“ bezeichnet, denke man beispielsweise an Thales, der die These vertrat, alles sei im Grunde Wasser, oder an Heraklit und seine Auffassung, Feuer sei das ausschlaggebende Weltelement. Die Reflexionen der griechischen Philosophen begannen als Reflexionen über die Natur.

Doch hatte die Philosophie nicht längst andere und höhere Sphären erobert? Hatte sie sich nicht dem Nachdenken über das Unveränderliche und Immerseiende zugewandt? War diese Ausrichtung nicht gerade mit der platonischen Wendung der Philosophie ausschlaggebend geworden? Wie aber könnte eine Thematisierung der Natur mit der Betrachtung des Immerseienden konkurrieren, ja gar für diese grundlegend sein? Die Natur ist doch der Bereich dessen, was durch Veränderlichkeit bestimmt ist. Selbst die Gestirne, die man als das Unveränderlichste in der Natur betrachten mag, unterliegen einer Veränderung: Sie kreisen (jedenfalls nach antiker Auffassung). Während es also die höchste Aufgabe der Philosophie ist, das

---

1 Heidegger, „Vom Wesen und Begriff der  $\Phi\upsilon\sigma\iota\kappa\acute{\eta}$ . Aristoteles’ *Physik* B,1“ [1939 verfasst, 1958 publiziert], 312.

2 Auch Wolfgang Wieland spricht von einem „methodischen Primat der Physik“ (Wieland, *Die aristotelische Physik* [1962], 14).

Unveränderliche, das Ewige zu thematisieren, befasst sich die Physik bloß mit Veränderlichem. – Wie kann dann eine Schrift zur Physik das Grundbuch der Philosophie darstellen?

Ich versuche eine Erklärung. Fragen wir uns: Woher haben wir eigentlich die Vorstellung des Unveränderlichen, die den Gegenstand der höheren Philosophie (etwa der ‚Metaphysik‘) bilden soll? Haben wir sie aus der Anschauung eines Unveränderlichen gewonnen? Gewiss nicht. Dergleichen ist – anders als die Phänomene der Natur – kein Gegenstand der Erfahrung. Die Idee eines Unveränderlichen haben wir uns im Ausgang von Veränderlichem gebildet. In der Natur bemerken wir neben solchem, was schnell wechselt, auch anderes, das länger währt. Solche Beobachtungen können uns veranlassen, auf ein Immerwährendes hinauszudenken – auch wenn wir ein solches in der Erfahrung niemals antreffen. Die Vorstellung des Immerseienden verdankt sich begrifflicher Extrapolation auf dem Boden der Erfahrung von Veränderlichem.

Zudem dürfte dabei eine emotionale Dynamik eine Rolle spielen. Oftmals hätten wir inmitten der Veränderlichkeiten unserer Welt gerne mehr Konstanz. Das kann uns zur Imagination eines Immerwährenden motivieren. Das Ewige ist nicht nur ein gedankliches Ideal, sondern zugleich ein Sehnsuchtspol, der gar Züge einer Erlösungsinstanz annehmen kann. Weil also die Idee des Ewigen konzeptuell wie emotional durch die Erfahrung des Physisch-Veränderlichen geprägt ist, kann es sehr wohl sein, dass eine Schrift wie die *Physik*, welche die Grundstruktur der veränderlichen Welt erörtert, noch das Grundbuch für die Thematisierung des Ewigen und Metaphysischen und damit für die Philosophie schlechthin darstellt.<sup>3</sup>

In der Tat hat das Durchdenken der Struktur der Veränderung Aristoteles zum Hinausdenken auf ein Unveränderliches – ein erstes Bewegendes – veranlasst. Ich werde darauf später, im Kontext der *Metaphysik*, eingehen. Dort wird zudem deutlich werden, inwiefern die begrifflichen Bestimmungen der veränderlichen, also der physischen Natur die Schemata vorgeben, anhand derer dann auch die weniger veränderlichen und somit höheren Seinsbereiche bestimmt werden. Die Strukturen des Physischen bilden die Matrix des Unveränderlichen. Insofern ist die aristotelische *Physik* tatsächlich ein Grundbuch für die Philosophie insgesamt – auch noch für die höchste oder Erste Philosophie.

## 2. ÜBERBLICK ÜBER DIE THEMEN

Im 1. Kapitel von Buch I erörtert Aristoteles die Methodenfrage und kommt zu dem Ergebnis, dass die richtige Methode zur Untersuchung der Natur nicht Bericht, sondern Prinzipienanalyse ist. Die Kapitel 2–3 setzen sich mit den Eleaten

---

<sup>3</sup> „Meta-physik ist in einem ganz wesentlichen Sinne ‚Physik‘ – d. h. ein Wissen von der *physis* (*epistēmē physikē*)“ (Heidegger, „Vom Wesen und Begriff der Φύσις, 311).